

Alt-Lübeck für die spätslawische Periode (um 1100) von grundlegender Bedeutung. Ungeklärt ist noch die Frage nach dem Ablauf der Entwicklung im 9. und 10. Jh., die nur durch weitere, hoffentlich glückliche Stratigraphien geklärt werden kann.

Oxenstierna, Eric Graf: Die Goldhörner von Gallehus. Lindö (Selbstverlag des Verfassers) 1956. 247 S. mit 179 Abb.

Zu den bedeutendsten Werken nordischer Kunst aus der frühen Völkerwanderungszeit gehören die beiden reichverzierten Goldhörner, von denen das erste, das unbeschädigte, 1639 bei Gallehus, nur wenige km nördlich der heutigen deutsch-dänischen Grenze, das zweite, unvollständige, 1734 an derselben Stelle gefunden wurde. Die Stücke, es sind keine Trink-, sondern Blashörner, kamen in die königliche Kunstkammer zu Kopenhagen, wurden aber 1802 gestohlen und eingeschmolzen. Leider sind auch die Gipsabgüsse verlorengegangen, und alle Zeichnungen und Beschreibungen sind ungenau, ja sogar widerspruchsvoll. In kritischer Untersuchung hat O. versucht, alle nachweisbaren Fehler zu beseitigen, betont aber, daß das genaue Aussehen der Darstellungen auf den Außenwänden der Hörner (jedes Stück besteht aus Mantel und Futter), für immer verloren ist. Das ist ein sehr schwerer Verlust für die Religions- und Kulturgeschichte, denn die einwandfreie Kenntnis der ornamentalen und symbolischen Bilder würde gewiß eine viel klarere Deutung ermöglichen, als dies jetzt der Fall ist. Ihrem Stil nach sind die Figuren den frühesten Goldbrakteaten verwandt und gehören in die Zeit um 400 nach Chr. Auch die Runeninschrift mit dem Namen des Verfertigers gehört in dieselbe Zeit. Deutungen der Bildfriese hat es schon vielerlei gegeben. Auf Grund eingehender volkskundlicher, völkerkundlicher und literarischer Vergleichstudien kommt O. zu der Feststellung, daß die Bilder den Jahresablauf mit den großen naturgebundenen und religiösen Ereignissen schildern, wobei, den unruhigen Zeiten entsprechend, viele Motive nicht nur aus nordischer, sondern auch aus gallischer, west- und oströmischer sowie vorderasiatischer Vorstellung genommen sind, bevor Walhallaglauben und Christentum der Religion ein anderes Gesicht gaben.

Salin, Edouard: La civilisation mérovingienne. III. Les techniques. Paris (A et. J. Picard et Cie) 1957. 311 S. mit 103 Textabb. und XXI. Taf.

Von dem großen und grundlegenden Werk Salins, auf dessen erste beiden Bände wir in den „Nachrichten“ Heft 22, Seite 70, schon hinwiesen, ist nunmehr der 3. erschienen. Dieser schildert die Techniken der Merowingerzeit und singt das Hohelied der Kunsthandwerker, die wirklich Erstaunliches schufen. Das zeigt sich schon bei den Werk-

stücken aus Eisen und Stahl, zu deren Erkennen die modernsten Untersuchungsverfahren der Metallurgie zu Hilfe genommen werden und mit Makro- und Mikrophotographien des Gefüges in die Arbeitsweise eindringen. Ja, auch die Ballistik der Wurfäxte, der Franciskanen, wird genau untersucht. Ein besonders eingehendes Kapitel ist der Damaszierung mit der Plattierung und Tauschierung gewidmet. Weiter werden die Kupfer- und Bronzetechniken jener Zeit untersucht; den Schluß bildet die Gold- und Silberschmiedearbeit mit besonders hervorragenden Stücken, wie den fischgestalteten Fibeln von Bülach, dem Schwert von Villeneuve-la-Garenne sowie der Prachtkanne von Saint-Maurice-d'Agaune, aus Gold getrieben, mit polychromer Cloisonné-Emaille und eingesetzten Saphiren aus dem Ende des 8. Jahrhunderts.

Schröckel, Waldtraut: Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der früheren Bronzezeit Mitteldeutschlands. Teil I. Text: 143 S. mit 122 Textabb. und 4 Taf. Katalog: 99 S. mit 103 Textabb. Leipzig (Bibliographisches Institut) 1957. 20,— DM.

Zur Vervollständigung des Kulturbildes in dem so vielgestaltigen Neolithikum Mitteldeutschlands untersucht Sch. im 1. Teil ihrer Arbeit die Ausstrahlungen des westeuropäischen Megalithkreises, vor allem die Menhire und die verzierten Wandplatten von Steinkistengräbern mit ihren Ornamenten, während die westmegalithischen Einschläge in Grabbau und Bestattungssitte sowie die Auswertung und das Endergebnis dem 2. Teil vorbehalten sind. Bei den Menhiren unterscheidet die Verf. 3 Arten, solche auf Hügelgräbern, solche ohne sichtbare Beziehungen zu urgeschichtlichen Grabanlagen und solche, die zu Steinsetzungen vergesellschaftet vorkommen. Die Verbreitungskarte der Menhire läßt deutlich als Übergangsbereich von West nach Ost das Rhein-Main-Gebiet erkennen, von wo die Menhir-Sitte sich bis in die Hallesche Gegend und das Gebiet nördlich des Harzes ausdehnt. Die Verzierung einzelner Menhire zeigt klar den Zusammenhang mit den westeuropäischen Vorbildern. Für die Zeitbestimmung ist es wichtig, daß von 36 Menhiren 32 auf Fluren stehen, die jungsteinzeitliche Funde geliefert haben. Bei den Wandverzierungen der endneolithischen Steinkisten lassen sich bretonische (aber auch iberische) Vorlagen nachweisen, die aber in Mitteldeutschland selbständig und eigenwillig weitergebildet wurden. Zeitlich sind diese verzierten Steinkisten, wie schon früher erkannt, der Schnurkeramik, aber, was hier zum ersten Male faßbar wurde, auch dem Bernburger Formenkreis zuzuweisen. Nach den klaren, mit vielen und guten Abbildungen erläuterten Ausführungen des 1. Teiles sehen wir mit Interesse der Gesamtauswertung im 2. Teil entgegen.